

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die Ogepastezte Pettizeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Parteigenossen! Parteigenossinnen!

Der Magdeburger Parteitag hat eine Reihe wichtiger Fragen, die das Jahr geboren, in bestriedigender Weise zum Abschluß gebracht. Wie immer in dem einen und andern Falle die Geister aufeinanderprallten, das Endergebnis war der entschlossene Wille aller, die Größe und Einheit der Partei zu wahren und in den bevorstehenden schweren Kämpfen Schulter an Schulter den Feinden die Stirn zu bieten.

Es war ein erhebendes Moment, als in der Debatte über die preußische Wahlrechtsfrage die Vertreter unserer Genossen aus den süddeutschen Staaten in warmen Worten die Bereitwilligkeit der süddeutschen Genossen kundgaben, die preußischen und norddeutschen Genossen in den kommenden schweren Wahlrechtskämpfen mit allen Kräften zu unterstützen. Diese eindrucksvolle Bekundung unverbüßlicher Solidarität hat in der ganzen Partei freudigen Widerhall gefunden.

Parteigenossen! Parteigenossinnen! Neben dem Kampfe für die Eroberung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts in den norddeutschen Einzelstaaten gilt es Vorbereitungen zu treffen für die Reichstagswahlen, die zweifellos im Jahre 1911 stattfinden. Man nahm bisher an, diese Wahlen würden im Herbst 1911 vorgenommen werden. Wir haben aber gute Gründe zu glauben, daß sie viel früher stattfinden.

Die großen Gesetzentwürfe (Neugestaltung der Reichsversicherungs-Gesetzgebung, Revision der Strafprozeßordnung) werden kaum im letzten Abschnitt der Session durch den Reichstag zu Ende beraten werden. Sie bilden also kein Hindernis für eine baldige Auflösung und Neuwahl des Reichstags. Für die Letztere sprechen aber eine ganze Menge Gründe aus der inneren und äußeren Politik des Reiches, die es den Regierenden wünschenswert erscheinen lassen, recht bald einen neuen Reichstag zu erhalten, der alsdann in fünfjähriger Tätigkeit ihre Wünsche in bezug auf Militär- und Marinevorlagen, Steuergesetze, neue Zoll- und Handelsverträge befriedigen soll.

Parteigenossen! Parteigenossinnen! Auf keinen Fall dürfen wir uns überrumpeln lassen. Von heute ab muß in jedem Reichstagswahlkreise die intensivste Agitations- und Organisationsarbeit geleistet, müssen ununterbrochen Geldmittel beschafft werden. Keine Anstrengung darf zu groß, kein Opfer zu schwer sein. Selbst in den uns sicheren Wahlkreisen muß diese Arbeit aufs eifrigste betrieben werden. Denn es gilt nicht nur zu siegen; die Sozialdemokratie muß mit gewaltigem Stimmzuwachs aus der Wahl-schlacht hervorgehen.

Parteigenossen! Parteigenossinnen! Täuscht Euch nicht über die Situation. Unsere Gegner werden, wie im Jahre 1907, alle Mittel in Anwendung bringen; sie werden im Verein mit den einzelstaatlichen Regierungen den ganzen

Beamtenapparat in Reich, Einzelstaat, Gemeinde, gegen uns aufzubieten suchen, um einen parlamentarischen Nachzuwachs des Proletariats zu verhindern.

Gibt Euch keinen Illusionen hin!

Die Interessengegensätze unter den bürgerlichen Parteien sind weit geringer als zwischen irgendeiner bürgerlichen Partei und uns. Es wird daher auch bei den nächsten Wahlen nichts unversucht bleiben, um alle bürgerlichen Parteien zu einem geschlossenen Vorgehen gegen uns zu vereinen. Bisher haben fast alle Wahlen bewiesen, daß wir selbst bei den engeren Wahlen von denen in Stich gelassen wurden, denen wir in anderen Kreisen Wahlhilfe geleistet haben. Es müssen alle Hebel angelegt werden, damit wir aus eigener Kraft siegen.

Trotz alledem sehen wir dem bevorstehenden Wahlkampfe mit vollem Vertrauen entgegen. Die Regierenden und die herrschenden Klassen haben mit jenem Ungesicht, das die Götter denen verleihen, die sie mit Blindheit schlagen und verderben wollen, alles getan, um die Massen zur Empörung aufzureizen. Großen Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen hat sich bis in die sogenannten staatsstreuen Schichten eingefressen. Die unerträgliche Teuerung aller Lebensbedürfnisse ist die unausbleibliche Folge der in Deutschland herrschenden agrarischen Wirtschaft- und Liebesgabenpolitik. Diese Teuerung wird nicht nur bleiben; sie wird sich steigern und Millionen und Abermillionen fleißiger, sorgender Menschen zur Unterernährung zwingen und zur Verzweiflung treiben.

Zu den aufreizenden Steuerlasten des letzten Jahres, die Zehntausende und Aberzehntausende von Arbeitern brotlos machten oder im Verdienst schwer schädigten, und eine große Anzahl selbständiger Existenzen ruinierten, werden neue Lasten kommen. Das Weintrüben zu Wasser, zu Lande und in der Luft geht ins Maßlose weiter und weiter und muß die Katastrophe beschleunigen, die diese Rüstungen angeht. Die empörende Mißachtung und Verhöhnung der Forderungen der Arbeiter nach politischer Gleichberechtigung und Ausbau des Arbeiter-schutzes und der Arbeiterversicherung, die schreiende Vernachlässigung der dringendsten Kulturaufgaben, die immer zahlreicher werdenden Akte der Rechtspflege, die ein Hohn auf Recht und Gerechtigkeit sind, und endlich die zahlreichen Fälle schlimmster Polizeiwilkkür, die auch den Geduldigsten zum Rebellen machen müssen.

Parteigenossen! Parteigenossinnen! Dieses Anlagematerial geschieht auszunutzen, muß unsre Aufgabe sein.

Stärkt unsere Organisation! Werbt neue Leser unserer Presse!

Freißt ans Werk! Die Zeit drängt! Schließt die Reihen! Die Trompete ruft zum Kampfe!

## Hoch die Sozialdemokratie!

Berlin, den 1. Oktober 1910.

### Der Parteivorstand.

Rebel. Ebert. Gerisch. Liepmann. Molkenbühr. Müller. Pfannkuch. Singer. Wengels. Zieh.

## Seuilleton.

### Das Heimweh.

10) Erzählung von Julius Moser.  
„Guten Abend, Herr!“ sagte der Fremde, „ich bin Herrmann Tannhof, oben von Reichenbach her, und wer sind Sie? Denn es ist das Kalte und Warme durcheinander, mit Vergnügen gesagt, gegen meine Liebhaberei!“  
„Ältere Leute sind vorsichtig, deshalb nicht kälter als jüngere; ich bin aber Notham aus Neuyork, und der da ist John, mein Freund und Helfer.“  
„Das lasse ich passieren“, versetzte Tannhof, „und da Sie aus Amerika sind, so ist es mir recht lieb, denn dorthin möchte ich und kann dabei allerlei guten Rat gebrauchen.“  
„So werden wir viel miteinander zu besprechen haben, entgegnete Notham; — nehmen wir uns Zeit dazu. Der Wirt hat uns mit einem guten Trunk Wein bedacht, setzen Sie sich zu mir!“  
Notham schenkte ein und stieß mit Tannhof auf glückliche Bekanntschaft an.  
Tannhof leerte das Glas und rief: „Gott segne jedweden, der solchen Wein liebt und gibt!“  
Notham gab John einen Wink, und John verstand ihn zu gut, um den jungen Gast recht wacker zuzutrinken.  
„Warum wollen Sie“, fragte Notham dazwischen, „nach Amerika auswandern? Gefällt es Ihnen nicht mehr in Ihrer Heimat?“  
„Gefallen, ja gefallen täte es mir hier wohl, aber damit komm: man noch lange nicht aus!“  
„Was sagen denn Ihre Eltern dazu?“

„Freilich, wenn sie noch lebten!“  
„Sind sie schon lange tot?“  
„Ich habe sie nicht gekannt; ich bin von dem Pfarrer in meinem Dorfe, Günther heißt er, halb und halb erzogen worden.“  
In Nothams Seele wogten Furcht und Hoffnung durcheinander.  
„Wissen Sie“, fragte er weiter, „ganz genau, daß Ihr Vater Tannhof hieß?“  
„Könnt ihr Amerikaner alle so ausfragen? Ich möchte doch wissen, was Ihr hinter mir sucht?“ versetzte Tannhof lustig.  
„Run, so erzählen Sie“, entgegnete Notham, „was uns und Sie erheitern kann.“  
„Mich macht nichts mehr froh“, seufzte Tannhof, „denn ich bin ein unglücklicher Mensch!“ Er leerte dabei das Glas bis auf den Boden und sagte: „Aber das Getränk da bleibt freilich etwas Gutes!“  
„Ihr Liebchen soll leben!“ sagte Notham und stieß an.  
„D zehntausendmal, du liebe Marie!“ rief Tannhof mit feuchten Augen und stieß an. „Und denken Sie nur, sprach er mit gelöster Zunge, „ihretwegen muß ich die Heimat ewig meiden; ich habe es dem Pfarrer versprochen, nicht eher wiederzukommen, bis ich Maria nach Stand, Ehren und Auskommen heiraten kann — das heißt nun nimmermehr! und ade, du Berg und Tal! Ich habe eigentlich nichts gelernt als das, was ein Junker braucht — ein bißchen Geographie, die mich auf Amerika gebracht hat, ein bißchen Geschichte und Mathesis; — nun ja, Lesen, Schreiben und Rechnen versteht sich! Werde ich damit in Amerika auskommen?“  
„Man gebraucht drüben einen hellen Kopf und eine roge Faust!“  
„Donnerwetter, die hab' ich, und wäre der Pfarrer nicht gewesen, so wäre ich jetzt preußischer Husar! Es wird auch das beste sein! Es ärgert mich nur, daß ich als Bürgerlicher kein Offizier werden könnte!“

„Aber wer hat denn dem Pfarrer so viel Recht über Sie gegeben?“  
„Weiß ich es denn?“ — Aber freilich, wenn er nicht gewesen wäre, sie hätten mich aus der alten Burg auf die Straße gesetzt, ehe ich laufen gekonnt!“  
„Wie hieß Ihre Mutter?“  
„Johanna! Sie war aber nicht aus der Umgegend, ich dachte, von Hamburg her; mein Vater, der ein verschuldetes Gut besaß, hat sie so weit hergeholt. Sie starben, wie gesagt, in meiner frühen Jugend kurz hintereinander her, und der Pfarrer hat sich meiner angenommen, mir allerlei beigebracht, und wer weiß, was er sonst getan hätte, wär' er nicht dahinter gekommen, daß wir uns so lieb haben, ich Marie und sie mich!“  
„Johanna?“ fragte Notham bei sich; mit der innigsten Vaterliebe blickte er Tannhof an; er mußte sein Sohn sein. Sein Herz schlug ungeduldig dem Augenblick entgegen, wo jeder Zweifel gelöst war und er ihn mit dem Freudenruf: „Ich bin dein Vater!“ an sich reißen konnte.  
„Schon jetzt hielt ihn nur der alte John von einem übereiften Schritt zurück mit der Frage, die er an Tannhof tat: „Wieviel bares Geld habt Ihr denn zu einem guten Anfange drüben?“  
„So viel, als ich zur Ueberfahrt gebrauche, bekomme auch wohl, wenn das Gut verkauft ist, noch ein Stück Geld heraus, das mir der Pastor hinüberschicken will.“  
„Da habt Ihr wohl ein bißchen übel gewirtschaftet, da das Gütchen Euch durch die Finger fällt?“  
„Wäre Ihr nicht ein alter, gewickelter Mann, so möchte ich Euch auf meine Art antworten; fragt Euch aber jemand darum, so sagt nur: Wenn man vom Vater her ein verschuldetes Gut bekommt, und der Blik schlägt in die Scheuer, daß es wegbrennt, so muß man es mit Schulden wieder aufbauen, und ehe man sich umsieht, gehört einem nicht mehr der Ziegel auf dem Dache! Freilich, kann man sein Leben lang seine Beine unter fremden Tisch stellen, so ist es keine Kunst, eine Sparbüchse zu sein!“